

THEMA DES TAGES

Vögel in der Region

Experten beobachten es schon lange: Es gibt bei uns immer weniger Vögel. Gesellschaft und Politik sind gefragt, um daran etwas zu ändern.



Wenn das Zwitschern verstummt

Die Zahl der Vögel in der Region geht zurück

Die Rauchschnalbe gehört zu den Vogelarten, die sehr stark unter dem Verlust alter dörflicher Strukturen leiden. Für den Bau der schalenförmigen Nester benötigt sie offene Ställe und Lehmputzen, außerdem viele Fluginsekten zur Jungenaufzucht. Der Name dieses Zugvogels spielt darauf an, dass er früher auch an offenen Kaminen und Rauchfängen gebrütet hat.

Foto: Nabu/Christoph Kasulke

Bejagung im Winterquartier, Krankheiten, Klimawandel, Insektenschwund, Lebensraumverlust – es gibt viele Gründe, warum es immer weniger Vögel bei uns gibt. Dennoch muss man das nicht als unveränderbare Tatsache akzeptieren, wie Felix Bergmann vom Nabu Südbaden der MITTELBADISCHEN PRESSE erklärt hat.

VON ANDREAS BRAUN

■ **Herr Bergmann, häufiger klagen Leute darüber, dass sie weniger Vögel sehen würden als früher. Gibt es tatsächlich einen solchen Vogelschwund, oder handelt es sich vielleicht doch eher um Einbildung?**

FELIX BERGMANN: Da ist schon etwas dran. Zwar gibt es natürlich auch Zeiten, in denen Gartenvögel nicht so sehr auf sich aufmerksam machen und deshalb auch weniger wahrgenommen werden, obwohl sie anwesend sind – etwa im Hochsommer, wenn die Jungenaufzucht vorbei ist. Zugleich existieren aber auch eindeutige Hinweise darauf, dass viele Bestände schrumpfen.

■ **Wie sehen diese Hinweise denn aus?**

BERGMANN: Nehmen wir einmal die Daten der Stunde der Gartenvögel von 2011 bis 2016 für den Ortenaukreis, da ist gleich für mehrere Arten ein Rückgang erkennbar: Bei der Mehlschnalbe beläuft er sich auf fast die Hälfte, beim Distelfink auf zirka 40 Prozent. Das sind starke Indizien. Auch wissenschaftliche Erhebungen, wie sie im Zusammenhang mit der Erstellung von Roten Listen gemacht werden, sprechen für so einen negativen Trend. Im größeren Kontext schätzt man, dass sich die Zahl der Vögel in Europa in den letzten 30 Jahren um fast eine halbe Milliarde verringert hat.

■ **Welche Ursachen gibt es für diese besorgniserregende Entwicklung?**

BERGMANN: Mehrere, das ist ein sehr komplexes und auch länderübergreifendes Thema. Bei Zugvögeln spielen ja schon die Gefahren beim Hin- und Rückflug sowie mitunter auch

die Bejagung in den Winterquartieren eine Rolle. Ebenso Krankheiten und extreme Wetterlagen. Ein ganz entscheidender Faktor ist zudem der Insektenschwund, über den in letzter Zeit ja viel in den Medien berichtet wurde und der zu einem großen Teil dem Einsatz von Spritzmitteln geschuldet ist: Er macht es vielen Arten immer schwerer, ausreichend Nahrung zu finden, etwa bei der Jungenaufzucht. Ein ebenfalls sehr wichtiger Faktor ist der Lebensraumverlust – beispielsweise bei den Gebäudebrütern und vor allem bei den bodenbrütenden Wiesenvögeln. Sie sind am stärksten vom Rückgang betroffen.

■ **Können Sie Beispiele nennen?**

BERGMANN: Vielen Leuten in der Ortenau dürfte der Kiebitz noch ein vertrauter Wiesenvogel von früher sein. Inzwischen ist er dort jedoch fast vollständig von der Bildfläche verschwunden. Gleiches gilt für die Feldlerche, bei der die Gründe für den Rückgang mittlerweile auch gut erforscht sind: Für sie ist demnach der verstärkte Anbau von Wintergetreide die wohl wichtigste Ursache für den Bestandsrückgang. Das Wintergetreide ist zum Zeitpunkt der Brut nämlich schon sehr dicht und hochgewachsen, weshalb die Lerche dort dann nicht mehr landen kann. Notgedrungen legt sie ihr Nest deshalb immer öfter in

STICHWORT

Der Kiebitz, ein Wiesenvogel

Früher war der Kiebitz ein bekannter Wiesenvogel, inzwischen ertönen seine typischen »Kie-Witt-Rufe« jedoch an immer weniger Stellen. Ein wichtiger Grund dafür ist der Verlust geeigneter Lebensräume in der modernen Kulturlandschaft, etwa durch die Umwandlung von Feuchtwiesen in Ackerland. Zwar versucht dieser Watvogel mit der auffälligen Haube seitdem verstärkt auch auf Feldern zu brüten – vor allem, wenn diese früher einmal Grünland waren. Dort hat der Kiebitz jedoch Schwierigkeiten, seinen Nachwuchs durchzubringen.

ab
Foto: Nabu/Tom Dove



STICHWORT

Die Stunde der Gartenvögel

Vom 12. bis 14. Mai findet deutschlandweit zum 13. Mal die »Stunde der Gartenvögel« statt. Bei dieser beliebten Mitmach-Aktion des Nabu geht es darum, eine Stunde lang Vögel zu beobachten und dabei von jeder Art die höchste Anzahl an Exemplaren zu notieren, die man während dieser Zeit gleichzeitig zu Gesicht bekommen oder gehört hat. Ort und Zeit sind während des Aktionswochenendes frei wähl-

bar, nur innerhalb des Siedlungsgebiets (Dorf oder Stadt) sollte es sein – zum Beispiel im eigenen Garten. Die Daten werden hinterher dem Nabu gemeldet, teilnehmen kann jeder, der will. Da die Aktion jährlich wiederholt wird, liefern die Ergebnisse wichtige Hinweise zu Bestandsveränderungen einzelner Vogelarten. Weitere Infos unter

www.stundeder Gartenvogel.de

Fahrspuren an, wo es von Beutegreifern wie Füchsen und Wieseln jedoch viel leichter entdeckt und geplündert wird.

■ **Umweltgifte und Lebensraumverlust spielen also eine größere Rolle als Klimaerwärmung und Krankheiten?**

BERGMANN: Das würde ich so sehen, ja. Durch den Klimawandel kommt es nämlich eher zu Verschiebungen im Spektrum: Arten aus den höheren Schwarzwaldlagen könnten mit der Zeit verschwinden, dafür profitieren andere Vögel bereits von der Erwärmung – etwa der Bienenfresser am Kaiserstuhl. Und Krankheiten führen in der Regel zu lediglich vorübergehenden Bestands-

einbrüchen, von denen sich die betroffenen Arten aus eigener Kraft meist selbst schnell wieder erholen: Beispiele dafür sind die Amsel, der vor einigen Jahren das aus Afrika stammende Usutu-Virus zu schaffen gemacht hat, sowie der Grünfink, dem seit einiger Zeit ein einzelliges Geißeltierchen zusetzt.

■ **Hört sich fast so an, als ob Sie den Landwirten den Schwarzen Peter zuschieben wollen...**

BERGMANN: Das wäre zu einfach, zumal viele Bauern durch die Pflege der Landschaft überhaupt erst die Grundlage für das Ansiedeln von Offenlandarten schaffen. Unsere Forderung wendet sich vielmehr an die Politik: Hier müssen auf europäischer Ebene die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Bewirtschaftungsformen möglich sind, die einerseits die Belange des Naturschutzes berücksichtigen, andererseits den Landwirten aber auch eine angemessene Lebensgrundlage bieten. Mit der Aktion »Living Land« setzt sich der NABU derzeit gemeinsam mit anderen Umweltverbänden für eine solch faire und ökologisch nachhaltige Reform der europäischen Landwirtschaft ein.

■ **Ohne Subventionen wird das aber kaum möglich sein ...**

BERGMANN: Dem ist wohl so, aber ohne Subventionen geht in der Agrarwirtschaft ja eh nichts mehr. Entscheidend ist jedoch, wofür sie eingesetzt werden. Wir müssen weg

von einer Förderung nach dem Gießkannenprinzip, hin zu einer gezielter Förderung ökologischer Landwirtschaft.

■ **Nochmals zurück zu den klassischen Gartenvögeln: Sie sind vom Rückgang also weniger stark betroffen als Wiesenbrüter?**

BERGMANN: Generell gesagt ja, zumal sie sich als Kulturfollower ja auch an den Siedlungsraum angepasst haben. Aber auch da gibt es negative Beispiele, insbesondere bei den Gebäudebrütern wie der vorhin schon erwähnten Mehlschnalbe. Oder denken Sie an die Rauchschnalbe, die mittlerweile fast nur noch in Pferdeställen vorkommt. Gebäudesanierungen und andere Maßnahmen führen hier dazu, dass diese Arten immer weniger geeignete Bauplätze für ihre Nester finden. Durch Aktionen wie »Schwalbenfreundliches Haus« oder »Lebensraum Kirchturm« wollen wir diesem Trend entgegenwirken.

■ **Welche Rolle spielen Nesträuber – etwa die Elster und andere Rabenvögel, die vielerorts in Dörfern und Städten ja häufiger geworden und bei nicht wenigen Leuten in Misskredit geraten sind?**

BERGMANN: Kleinräumig kann durch sie schon einmal der Eindruck entstehen, dass weniger Singvögel vorhanden sind – zum Beispiel in einem ganz bestimmten Garten. Das sind aber sehr lokale Phänomene. Eine ernsthafte Gefährdung für den Bestand anderer Vogelarten stellen diese Arten jedoch nicht dar – übrigens ebenso wenig wie Hauskatzen.

■ **Was kann der Einzelne tun, um den bedrohten Vögeln zu helfen?**

BERGMANN: Ein ganz wichtiger Beitrag ist, sein Haus und den eigenen Garten naturfreundlich zu gestalten. Das kann durch Anbringen von Nisthilfen passieren, ebenso durch Verzicht auf Insektizide und die Auswahl heimischer Sträucher.

■ **Lohnt sich ein Engagement für den Artenschutz angesichts der negativen Prognosen denn überhaupt noch?**

BERGMANN: Wenn viele Einzelne an einem Strang ziehen, kann das schon etwas bewir-

ken. Das haben verschiedene Kampagnen, etwa für Schleiereulen und den Wanderfalken, immer wieder gezeigt. Oder denken Sie zum Beispiel an den Einsatz der vielen Ehrenamtlichen für den Weißstorch, der im Hanauerland mittlerweile wieder sehr präsent ist, nachdem er dort schon ausgestorben war.

■ **Ein Blick noch auf die diesjährige Runde der Stunde der Gartenvögel, die heute beginnt – auf welche Ergebnisse sind Sie diesmal besonders gespannt?**

BERGMANN: Spannend wird sein zu sehen, ob sich Blau- und Kohlmeise von ihren starken Verlusten, die bei der letzten Winterzählung festgestellt wurden und die wohl vor allem dem nasskalten Frühsommer 2016 geschuldet waren, bereits erholen haben. Ebenso, wie es bei Mauerseglern, Schwalben und anderen Gebäudebrütern aussieht. Zu nennen wäre da auch der Hausrotschwanz, dessen Tendenz im Ortenaukreis in den letzten Jahren ebenfalls rückläufig war.

■ **Wird sich auch der Kälteeinbruch nach Ostern in den Ergebnissen widerspiegeln?**

BERGMANN: Ausgeschlossen ist es nicht – lassen wir uns überraschen!

ZUR PERSON



Felix Bergmann ist promovierter Biologe und Politikwissenschaftler. Studiert hat er in seiner Heimatstadt Freiburg, in Tübingen und Konstanz. Seit 2001 ist er hauptamtlicher Geschäftsführer des Nabu-Bezirksverbands Südbaden.